Hermann Sudermann Stiftung

Newsletter 1/2016

HS S

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde der Hermann Sudermann Stiftung,

das Hermann Sudermann Gedenkzimmer, das von April bis Juli dieses Jahres jeweils sonntags zugänglich war,wird künftig nur noch im Rahmen von öffentlichen Führungen zu besichtigen sein, deren Termine wir auf unserer Homepage bekannt geben. Private Führungen können auf Anfrage weiterhin vereinbart werden.

Nach einem prachtvollen Sommer mit vielen Sonnentagen, die uns insbesondere der September schenkte, kommt wieder die Zeit der Lektüre, die Zeit des Blätterns und Entdeckens in neuen und altvertrauten Büchern, auf dass wir ihnen neue Nuancen entnehmen und unsere Leseerfahrungen bereichern.

Seit dem 01.01.2016 verstärkt Prof. Dr.Dr. h.c. Heiko Steffens unseren Vorstand und machte es sich sogleich zur Aufgabe, die als *Kritikerstreit* in die Literaturgeschichte eingegangene Auseinandersetzung zwischen Hermann Sudermann und Alfred Kerr in eine szenische Lesung umzuarbeiten, die unter dem Titel *Aus Frust aufs Schloss. Hermann Sudermann im Kreuzfeuer der Kritik* zum Tag des offenen Denkmals am 11.09.2016 in der Dorfkirche Blankensee aufgeführt wurde.

Heiko Steffens, Dorothea Steffens, Uwe Elsel u. Jörg Rosenfeld als Hermann Sudermann, Moderatorin, Alfred Kerr u. Maximilian Harden

Obschon kaum eine Bühne noch Werke Hermann Sudermanns im Spielplan führt, reißt die Diskussion um sein Oeuvre in der Forschung nicht ab. Unser Vorstandsmitglied Dr. Gisela Brude-Firnau, emeritierte Professorin der Germanistik an der kanadischen Universität Waterloo, widmet sich in ihrem Beitrag der Aktualität von Sudermanns erstem großen Bühnenerfolg *Der Ehre*. Das Schauspiel von 1889 gilt als frühes Werk des deutschen Naturalismus; man kann es als Spiegel wankender und sich wandelnder Ehrvorstellungen in der Gründerzeit zu Ende des 19. Jahrhunderts lesen, in der christliche Ethik nicht länger einen festen Bezugspunkt bietet, als farbenstarke Berliner Milieustudie, als Siegeszug bürgerlichen ökonomischen Selbstverständnisses (Kaufmannstätigkeit des Grafen von Trast-Saarberg), als Emanzipationsstück starker Frauen (Lenore, siehe auch unseren Newsletter 3/2015) oder in Parallele zu migrantischen Milieus der Gegenwart interpretieren. Der Lesarten sind so zahlreiche, wie das Stück zeitlos aktuell ist.

Ich wünsche Ihnen viel Erhellendes und Erfreuliches bei der Lektüre unseres Newsletters.

Es grüßt Sie Ihre Dr. Karen Bork
Geschäftsführender Vorstand der Hermann Sudermann Stiftung

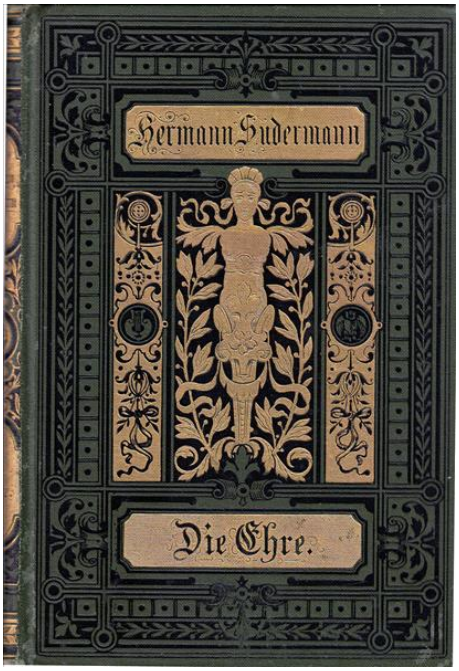
Zum Inhalt

Doppelte Optik: Hermann Sudermanns Schauspiel *Die Ehre* mit neuer Aktualität Seite 2-5

Doppelte Optik: Hermann Sudermanns Schauspiel *Die Ehre* mit neuer Aktualität

Als Beitrag zur sommerlichen Burkini-Debatte brachte die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 17. August 2016[1] auf dem Titelfoto eine Strandszene aus dem Jahre 1910: knietief im Wasser stehende Badegäste, darunter die Damen in veritablen, bis zum Hals geschlossenen Kleidern. Sie wirken passé und ein wenig komisch, doch keineswegs fremd oder grundsätzlich anders. Denn bekanntlich hinderten die von Schicklichkeit und Mode diktierten Badeanzüge viele ihrer Trägerinnen nicht, etwa eine Architektur und Kunst gutzuheißen, die heute als "ästhetische Moderne" immer noch gegenwärtig zu sein scheint. Indem der Betrachter der redaktionellen Intention folgt und das Damals mit dem Heute verbindet, schaut er auf diese zeitgebundene Bekleidung mit gleichsam doppelter Optik und bemerkt Analogien: Im Vergleich zur Bademode unserer Groß- und Urgroßmütter wirkt der umstrittene Burkini körperbetonter, heutiger und kaum noch befremdlich.

Ein ähnlicher Vergleich drängt sich nach der Lektüre von Hermann Sudermanns Schauspiel *Die Ehre* (1889) geradezu auf: denn der rezente Wandel Deutschlands zur Einwanderergesellschaft hat dem Stück eine neue Aktualität verliehen. Es zeigt sich, dass beträchtliche Teile der ethnischen Gruppen in autoritären Familien- und Gesellschaftsstrukturen verharren, die denen des Wilhelminismus ähneln, der Sudermann als zeitgeschichtliche Folie dient. Dies soll im Folgenden an wenigen Beispielen gezeigt werden. Dabei soll der Bezug auf die gegenwärtige deutsch-türkische oder muslimische Realität auf knappe Hinweise beschränkt werden, da diese als weitgehend bekannt vorausgesetzt werden kann.[2] Denn das Ziel der Ausführungen bleibt die durch den Gesellschaftswandel hervorgerufene Aktualität von Sudermanns Drama.



Schmuckausgabe der Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger,1912

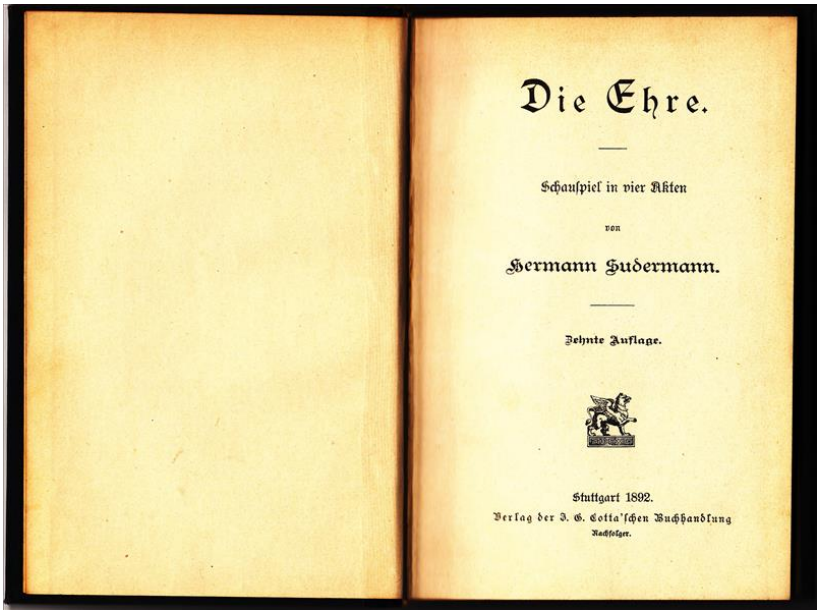
Mit dem relativierten und entmythologisierten Konzept Ehre verweist das Stück heute, wie die Werte, die noch um die Wende zum 20. Jahrhundert den Söhnen des Bürgertums als existentiell bedeutsam vermittelt wurden, darauf, wie es immer noch die Werte sind, denen sich Söhne wenig integrierter Familien aus muslimischen Ländern unterwerfen. Gemeint ist die tägliche, so traditionell wie selbstverständlich ausgeübte patriarchale Autorität, die Ehefrauen, Töchtern und Schwestern im Namen der Familienehre die Selbstbestimmung vorenthält, weniger das Extrem, der Ehrenmorde.[3]

Dieser Konflikt zwischen familiären und schichtspezifischen Machtansprüchen einerseits und aufbegehrendem Individuum andererseits wird primär an Robert und Alma Heinecke, den Geschwistern aus armer Hinterhausfamilie, vorgeführt: in Robert, dem älteren „großen Bruder", meldet sich bald der aktuelle „abi"[4], der sich für die Jungfrauenehre seiner Schwester und damit für die Familienehre verantwortlich fühlt. Ihm ist Ehre ein ebenso ernstes Anliegen wie heute den Söhnen vieler migrantischer Familien. Doch gegen Roberts Ehrbegriff lehnt sich seine Schwester Alma auf und schleudert ihm dezidiert die eigene Einsicht entgegen: der von Robert beklagte Ehrverlust sei bedeutungslos, sei „jar nischt".[5]

Ausgelöst und gesteigert wird der Konflikt durch die Familie Kommerzienrat Mühlingks, die im Vorderhaus residiert. Der erfolgssbewusste Kommerzienrat veranlasste eine moderate Annäherung beider Welten, indem er den jungen Robert zum Kaufmann ausbilden und auch in seinem Hause verkehren ließ, um diesen dann als ihm zu Dank verpflichteten Angestellten in die eigene Firma nach Indien zu schicken. Zehn Jahre später kehrt Robert von dort zurück, und mit dieser Rückkehr beginnt das Stück. Rasch legt es dem heutigen Zuschauer die bifokale Zusammenschau von Einst und Jetzt nahe: auch die hübsche und lebensfrohe Alma hat eine Beziehung zum Vorderhaus entwickelt, indem sie die Avancen von Curt, dem Sohn des Kommerzienrats, nicht zurückwies. Doch Robert, empört über das Verhältnis und den Ehrverlust der Schwester, will sie zwingen, sich durch Verzicht und Arbeit von der Schande zu reinigen – unter seiner Überwachung. Zunächst scheint Alma sich zu fügen; als Robert jedoch den sofortigen Beginn dieser nonnenhaften Lebensführung verkündet, widersetzt sich die junge Frau. Und ihr Aufbegehren gegen die Autorität des Bruders steigert sich zu trotziger Selbstvergewisserung. Es lohnt sich, diesen Prozess der Selbstfindung direkt am Text zu verfolgen:

Ich weiß janz jut, was ich spreche ... Ja, bin jar nicht so dumm! Ich kenn' das menschliche Leben... Warum haste dich so?... Ist das nicht ein Unsinn, daß man hier sitzen soll wegen jar nischt? – Kein' Sonn' kein Mond scheint rin in so'nen Hof. – Und rings um einen klatschen se und schimpfen! ... Und keiner versteht was von Bildung ... Und Vater schimpft und Mutter schimpft ... Und man näht sich die Finger blutig! ... Und kriegt funfzig Pfennig pro Tag. . . Das reicht noch nich' mal zu's Petroleum... Und man ist jung und hübsch! ... Und möcht' jern lustig sein und hübsch angezogen jehn ... Und möchte gern in andre Sphären kommen ... Denn ich war immer fürs Höhere ... Ja, das war ich ... Ich hab immer gern in de Bücher gelesen ... Und wegen's Heiraten! Ach, du lieber Gott, wen denn? – So einen Plebejer, wie sie da hinten in de Fabrik arbeiten, will ich jar nich ... Der versäuft doch bloß den Lohn und schlägt einen ...
Ich will einen feinen Mann, und wenn ich den nicht kriegen kann, will ich lieber jar keinen ... Und Kurt ist immer fein zu mir gewesen... Da hab ich keine ruppigen Worte gelernt ... Die hab ich hier im Haus' gelernt. Und ich will 'raus hier ... Ich brauch' dich überhaupt nicht mit deine Wachsamkeit ... Mädchen, wie ich jeht nich unter! [6]

Wie das Theaterpublikum im Jahre 1889 die Figur verstehen sollte, erklärt Sudermann in seinen „Anmerkungen für die Regie“, in denen es heißt, Alma sei “naiv-verdorben, leer an Geist und Gemüt“, und die zitierten Äußerungen brächten nur „all ihre Niedrigkeit zum Vorschein.“[7] Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Autor dem zeitgenössischen Publikum keine Verständnisbereitschaft für eine derart ‚verdorbene' junge Frau zutraute und die Figur deshalb mit einem gewollt irreführenden Etikett versah. Die veränderten Kategorien heutiger Rezeption zeigen den angeführten Text dagegen als schrittweise Selbstbefreiung eines jungen Menschen, der den Verhaltensnormen anderer – „bin jar nicht so dumm!“ – die eigene Intelligenz und die eigenen Lebenserfahrungen entgegensetzt. Damit fühlt Alma sich befähigt, den dominanten Ehrbegriff, der sie zu unbegrenzter Haft im Hinterhaus verurteilt, zu entwerten. Als für sie einzig echten Wert stellt sie ihm ihr Leben entgegen, die eigene Entwicklung und Identität. Die Wirkung von Almas Plädoyer zeigt Bruder Robert, als sich ihm die Sprache versagt, während er bezeichnenderweise mit dem Impuls kämpft, die Schwester durch Gewalt gefügig zu machen.


Die Ehre.

Schauspiel in vier Akten

von

Hermann Sudermann.

Zehnte Auflage.

Stuttgart 1892.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

Zehnte Auflage, 1892, Verlag J.G. Cotta‘schen Buchhandlung Nachfolger

Doch die junge Proletarierin tritt nicht nur gegen den überlieferten Ehrbegriff an, sondern mitgemeint sind auch die dem Erhalt der Gesellschaft dienenden moralischen Dogmen, wie sie von Klassik und Realismus vertreten wurden, seien es transzendent begründete Gebote oder die sich bescheidende Resignation. Mit der Dynamik seiner Lebenserwartungen triumphiert hier der einzelne Mensch über die einengenden Forderungen der Gesellschaft. Ein heutiges Theaterpublikum erkennt, dass damit auch ein Individualismus beginnt, der sich gegenwärtig in technisch und medial gefeierter Selbstvergötterung überschlägt.

Zunächst kennzeichnet und verurteilt Alma – in weitgehender Übereinstimmung mit der Sozialkritik der Zeit – das eigene Milieu: die Naturferne, die Verkommenheit der Menschen, die nur „klatschen und schimpfen“, dann die Ausbeutung durch unterbezahlte Arbeit, den stigmatisierenden Soziolekt, das heißt, die „ruppigen Wörter“.
Doch ihre Kritik bedeutet ebenso eine Selbstdefinition: Alma erkennt sich als Produkt dieser Eltern, dieses Sprachgebrauchs und dieses Milieus – race, temps et milieu: Hippolyte Taines Formel, mit der der Naturalismus den Menschen wissenschaftlich zu erfassen beanspruchte, die aber noch bis in die Gegenwart alle materialistischen Definitionen des Menschen mitbestimmt.

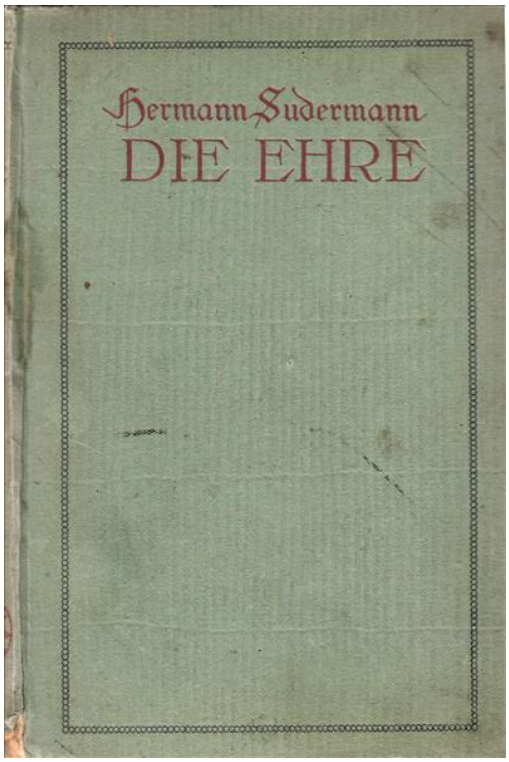
Doch die aufbegehrende junge Frau stellt den Negativa ihrer Herkunft, der zeitgeschichtlichen Situation und des Milieus die eigenen intellektuellen, körperlichen und seelischen Potentiale entgegen, vor allem ihre Jugend und den Willen zum Aufstieg: sie möchte „in andre Sphären kommen“, verzichtet mutig auf die stereotype, erniedrigende Arbeiterehe, stattdessen fordert sie „Bücher“ und das „Höhere“, also Bildung und Teilhabe am kulturellen Besitz der Gesellschaft. Mithilfe der als depraviert erkannten Sprache und in ungelenkem Berliner Dialekt findet Alma zu Selbstsicherheit und Selbstartikulation. Die Rebellion gegen den Bruder und die Zuversicht, nicht zu scheitern, bedeuten für sie den Start in ein selbstbestimmtes Leben.

Dabei verfügt Alma über eine hinreichend ausgeprägte Individualität, um bis heute glaubwürdig zu bleiben. Das Plädoyer für ihr Recht auf ein eigenes Leben bietet dem Theaterpublikum Ansätze zum Verständnis junger Frauen vor allem migrantischer Herkunft, Verständnis aber auch für junge Frauen in ländlichen Gegenden, die sich mit minoren Jobs und einem engstirnigen Partner nicht abfinden wollen und den Eltern erklären: „Ich will raus hier."

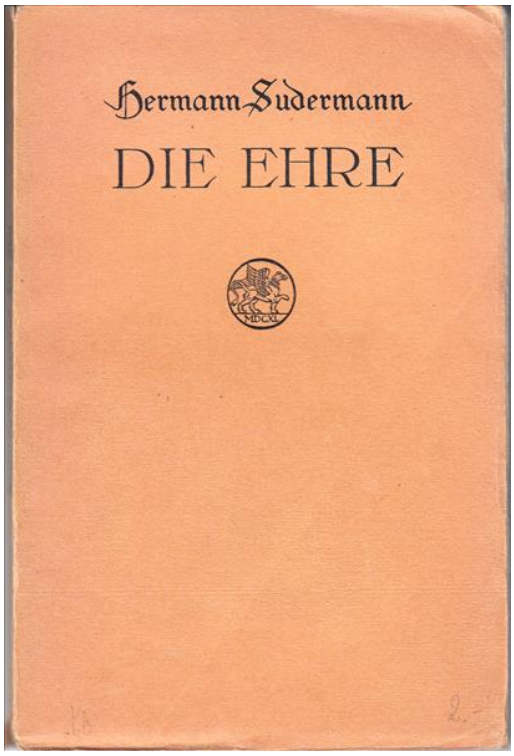
Im eigenen zeitgeschichtlichen Kontext steht die Figur mit der Forderung nach Bildung und auskömmlichem Lohn eher auf Seiten der frühen bürgerlichen Frauenbewegung, denn unerwähnt bleiben ausstehende politische Rechte und gesellschaftliche Veränderungen, für die sich die proletarischen Frauenbewegung einsetzte.

Bruder Robert besitzt erwartungsgemäß keine vergleichbare Aktualität, obwohl auch er durch Konfrontation zur sozialen Selbstdefinition und Selbstvergewisserung gelangt: Als Kommerzienrat Mühlingk die Liaison seines Sohnes „aus der Welt zu schaffen" glaubt, indem er den Heineckes einen stattlichen Betrag vermacht, fühlt sich Robert in seiner Ehre und seinen Werten zutiefst verletzt. Luzide präsentiert der empörte junge Mann seinem Gönner und Chef „das Konto zwischen den Vorder- und den Hinterhäusern":

> Wir arbeiten für Euch ... wir geben unsern Schweiß und unser Herzblut für Euch hin ... Derweilen verführt Ihr unsre Schwestern und unsre Töchter und bezahlt uns ihre Schande mit dem Gelde, das wir Euch verdient haben ... Das nennt Ihr Wohltaten erweisen![8]



49. - 51. Auflage, 1919, J.G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger



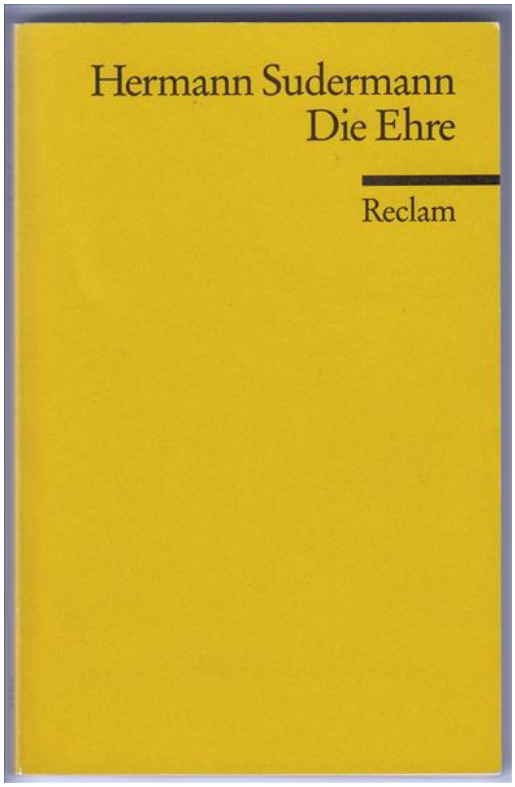
68. u. 69. Tausend, 1931, J.G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Mag es im Zeitalter des einvernehmlichen Sex eine Verführung, wie sie hier gemeint ist, kaum mehr geben, so hat Roberts Empörung über die Ausbeutung des Arbeiters und Angestellten nur wenig an Aktualität verloren. Er besitzt zwar dank Mühlingks kalkulierter Benevolenz eine berufliche Qualifikation und damit auch Zugang zur Bildung, doch die gesellschaftliche Anerkennung wird ihm versagt: dadurch bleibt er der bedeutungslose „Kommis", der den eigentlichen Mehrwert, auf dem Reichtum beruht, abzuliefern hat. Ebenso erkennt das heutige Theaterpublikum in Roberts Abrechnung die immer wieder vehement gestellte Forderung junger muslimischer Migranten nach „Respekt". Deutlich wird ebenso, dass schulische Bildung und berufliche Ausbildung nur dann zum Königsweg der Integration werden, wenn ihnen tolerante Wertschätzung und anerkennende Gleichberechtigung entgegenkommen.

Diesem Konflikt nimmt Sudermann jedoch unmittelbar darauf jede Schärfe, wenn Lenore, die emanzipatorische Tochter der Mühlingks, ihre in Jugendzeiten zurückreichende Liebe zu Robert bekennt, womit dessen demütigende Entlassung geradezu einen Goldschimmer erhält und die Kluft zwischen den Klassen überbrückt zu sein scheint. Und noch bevor der skandalisierte Kommerzienrat seine kompromittierte Tochter verstoßen kann, zaubert Roberts reicher Freund, der Kaffeegroßhändler Graf von Trast, das Happy End herbei: Er erklärt Robert zu seinem Geschäftspartner und Universalerben, worauf sich auch Vater Mühlingk in komödienhaftem Tempo mit der „Mésalliance" zufriedengibt.

Der in den Kolonien erworbene Reichtum versöhnt Vater und Tochter, versöhnt das Vorder- mit dem Hinterhaus, ebnet die Klassenunterschiede ein. Die kapitalistische Ideologie siegt nach der Devise: Geld löst jeden Konflikt.

Weder der um Moral und Schicklichkeit bemühte Robert noch das Publikum erkannte Ende des 19. Jahrhunderts, dass ein derart erworbener Reichtum sämtliche Probleme nur in andere Länder und zu anderen Menschen verschiebt. Die heutige Sensibilität – auch ohne Kenntnis des Kategorischen Imperativs – würde gegenüber den kolonialen Geschäften des Grafen von Trast zu Kritik führen. Wenn selbst Robert bedenkenlos verkündet, man könne in Indien „Diener haben" soviel man nur wolle,[9] versteht er diese Menschen als Instrumente der Gewinnerzeugung und des Komforts. Heute würden ebenso die nur schwer lösbaren sozialen und ökologischen Desaster bewusst, die der Kapitalismus wie der Sozialismus erzeugt. Damit wandelt sich Sudermanns einst so harmloser Schluss zum impliziten Appell, die kapitalistische wie die sozialistische Ideologie erneut zu überdenken.



Universal-Bibliothek Nr. 7825, 1982 Philipp Reclam, bibliographisch ergänzt 1997, Ausgabe von 2004

Unerwähnt musste hier die ältere Generation bleiben, vor allem die Eltern Heinecke, die dominierende Charakteristika mit weniger integrierten Migrantenpaaren teilen, von denen viele in einer Art Parallelgesellschaft leben und sich in ihrem Leben eingerichtet haben. Ähnlich nehmen die Heineckes von ihrer Umwelt nur ausschnitthafte Eindrücke wahr und verhalten sich Außenstehenden gegenüber so devot wie habgierig, gegenüber den eigenen Kindern so rührselig wie gefühlsarm. Ihrem moralbewussten Sohn Robert stehen sie ebenso verständnislos gegenüber, wie sie die einträgliche Liaison Almas billigen.

Dennoch, und trotz dieser zahlreichen Analogien, ist abschließend zu betonen, dass sich aus Sudermanns Schauspiel kein Rezeptbuch zur Integration konstruieren lässt. Vielmehr verbirgt sich in ihm ein Potential, das zu einem neuen Denken über eine veränderte Gesellschaft auffordert. Darüber hinaus erweist es sich als kulturgeschichtlicher Indikator für gewandelte Werthaltungen, indem es aufzeigt, dass beispielsweise das Tugenddiktat autoritärer Familien auch zur Sozialgeschichte des heutigen Theaterpublikums gehört. Unter einer kreativen Regie könnte Sudermanns Stück zu umfassenderer Verständnisbereitschaft beitragen.

Gisela Brude-Firnau

Anmerkungen
1. FAZ, 17.08.2016, Nr.91/33 D3,S.1.
2. Aus der reichhaltigen Literatur nur wenige Beispiele: Seyran Ates, Der Multikulti-Irrtum. Wie wir in Deutschland besser zusammenleben können. Berlin 2008. Hamed Abdel-Samed, Mein Abschied vom Himmel. Aus dem Leben eines Muslims in Deutschland. Köln 2009. Norbert F. Pötzl und Rainer Traub, Hrsg. Allah im Abendland. Der Islam und die Deutschen. SPIEGEL SPECIAL 2. Hamburg 2008, weiterführendes Literaturverzeichnis S.130.
3. Oberwittler, Dietrich / Kasselt, Julia: Ehrenmorde in Deutschland 1996-2005.Köln 2011.
4. Im Arabischen: großer Bruder.
5. Hermann Sudermann: Die Ehre. Dramatische Werke, Gesamtausgabe in sechs Bänden. Stuttgart, Berlin 1923, Bd. 4, S. 78.
6. Sudermann, a. a.O., S. 78.
7. Zitiert bei Witte, Bernd: Nachwort. In: Hermann Sudermann, Die Ehre, Reclams Universalbibliothek Nr. 7825, Stuttgart 1982, S. 121.
8. Sudermann, a. a.O., S.120.
9. Sudermann, a.a.O. S.67.

Wenn Sie unseren Newsletter nicht mehr erhalten möchten, dann schreiben Sie bitte eine kurze Nachricht an:

Hermann Sudermann Stiftung
Dr. Karen Bork, Geschäftsführender Vorstand
Sybelstraße 6, 10629 Berlin, T. 030-547 101 85
www.sudermannstiftung.de, karen.bork@sudermannstiftung.de